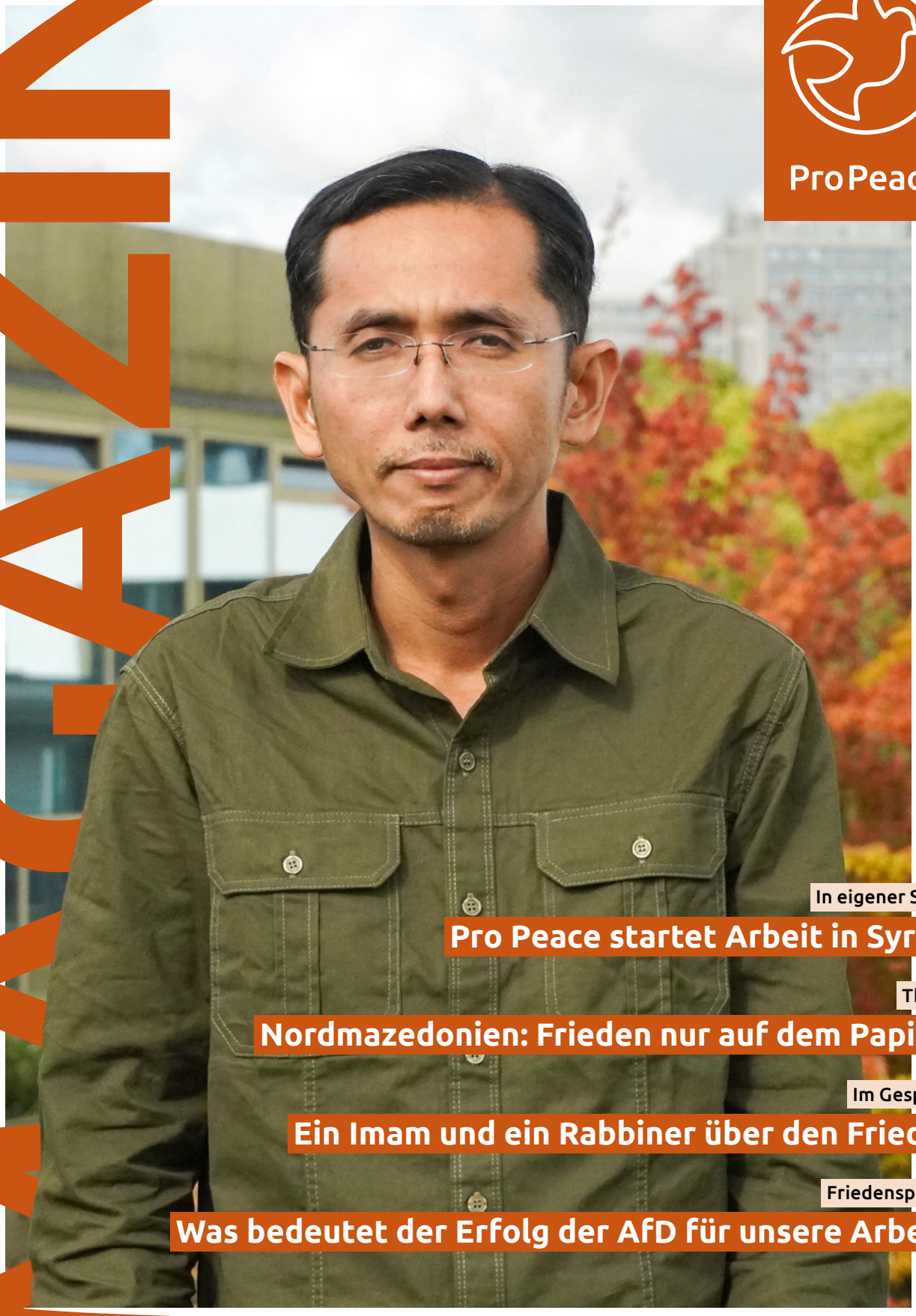
MAGAZIN

Pro Peace



In eigener Sache

Pro Peace startet Arbeit in Syrien

Thema

Nordmazedonien: Frieden nur auf dem Papier?

Im Gespräch

Ein Imam und ein Rabbiner über den Frieden

Friedenspolitik

Was bedeutet der Erfolg der AfD für unsere Arbeit?

4/26

Entschieden für Frieden

Pro Peace

Pro Peace stärkt Menschen weltweit in ihrem Einsatz für Frieden. Die internationale gemeinnützige Organisation fördert den gewaltfreien Umgang mit Konflikten und öffnet Wege, um eine gerechtere und friedlichere Zukunft aktiv zu gestalten.

Friedens- und Menschenrechtsgruppen gründeten Pro Peace 1996 als Reaktion auf die Balkankriege. Heute ist die Organisation in 13 Ländern in Europa, dem Nahen Osten und Südostasien aktiv. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen Akteur*innen der Zivilgesellschaft, die sich in Konflikten für Frieden und Gewaltfreiheit einsetzen. Pro Peace berät und fördert sie in ihrem Engagement, setzt gemeinsame Projekte um und macht sich mit ihnen für eine nachhaltige Friedenspolitik stark. Seit 2006 bringt Pro Peace diese Expertise in der internationalen Konfliktarbeit auch auf kommunaler Ebene in Deutschland ein.

Pro Peace folgt der Überzeugung, dass Frieden lehr- und lernbar ist. Mit der Akademie für Konflikttransformation ermöglicht die Organisation daher professionelle Weiterbildungen und Trainings in Friedens- und Konfliktarbeit. Außerdem schafft sie friedenspädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche.

Pro Peace ist eine staatlich anerkannte Trägerorganisation des Zivilen Friedensdienstes und Unterzeichner der Initiative Transparente Zivilgesellschaft. Für ihre Friedensarbeit wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter der Göttinger Friedenspreis und der Versöhnungspreis der Klaus Jensen Stiftung.

Was Sie in diesem Heft erwartet

4 In eigener Sache

5 Pro Peace wirkt

6 Thema
Frieden nur auf dem Papier?
Nordmazedonien 25 Jahre nach dem Ohrid-Abkommen



10 Friedenspolitik

12 Im Fokus

14 Im Gespräch
„Frieden ist die Vollkommenheit der Schöpfung“
Ein Gespräch über Glaube und Frieden



18 Was uns Hoffnung macht

20 Rätsel

21 Friedenskulturtipp

22 Spenden

Impressum:

Herausgeber: Forum Ziviler Friedensdienst e. V., Pro Peace, Am Kölner Brett 8, 50825 Köln,
Telefon 0221 – 91 27 32-0, info@propeace.de, www.propeace.de

Redaktion: Christoph Bongard (V.i.S.d.P.),
Petra Gramer, Zoë Sagalla, Hannah Sanders, Victoria Weden
Gestaltung: www.sonja-kleffner.de, Lektorat: Veronika Roman

Fotos ohne Angaben: © Pro Peace
Auflage: 6.500 Stück, gedruckt auf FSC-zertifiziertem Offset-Papier.

Druckprodukt | CO_2e-bilanziert und -ausgeglichen | www.natureOffice.com

Diese Ausgabe wurde gefördert durch finanzielle Mittel des Programms „Ziviler Friedensdienst“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ziviler Friedensdienst
Wir scheuen keine Konflikte.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Friedensarbeit ist oft dann erfolgreich, wenn nichts passiert. So auch in Nordmazedonien: Vor 25 Jahren beendete ein Abkommen dort einen kurzen Krieg. Seitdem ist ein erneuter bewaffneter Konflikt ausgeblieben. Auch dank all jener, die sich seitdem für Frieden und Verständigung eingesetzt haben. Harald Schenker zeigt in seinem Artikel, wie sich das Land entwickelt hat und welchen Beitrag Pro Peace und seine Partner dazu geleistet haben.

Dass Frieden Menschen braucht, die auch in schwierigen Zeiten an Dialog glauben, zeigt ein weiteres Projekt: das House of One in Berlin. Hier entsteht ein Ort für Menschen aller Religionen und Weltanschauungen. Trotz der Polarisierung seit dem 7. Oktober 2023 halten die Initiatoren – ein Imam, ein Pfarrer und ein Rabbiner – an ihrer Vision fest. Meine Kollegin Hannah Sanders hat mit ihnen gesprochen.

Pro Peace muss im kommenden Jahr erstmals mit weniger öffentlichen Fördermitteln rechnen. Umso wichtiger wird die Unterstützung durch Menschen wie Sie. Wie Sie unsere Stiftung nachhaltig fördern können, schreibt unsere Kollegin Selamawit Woldai (Seite 22).

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

Christoph Bongard
Leiter Kommunikation & Politik

Zum Titel



Jahrzehnte nach dem Ende des Regimes der Roten Khmer ist Kambodscha noch immer gezeichnet. Der Genozid mit rund 1,7 Millionen Toten und der Bürgerkrieg hinterließen tiefe Wunden. Die Aufarbeitung kommt nur schleppend voran. Viele Menschen vermeiden es, über das Erlebte zu sprechen – aus Scham, Schuldgefühlen oder Schmerz. Auch im Schulunterricht wird dieser Teil der Geschichte oft ausgespart; vielen jungen Menschen fehlt das Wissen darüber.

Das Projekt „Human Library“ will das ändern. Gemeinsam mit Help Age Cambodia und der buddhistischen Universität in Battambang brachte Pro Peace ältere Menschen und junge Studierende ins Gespräch. In vertrauensvollem Austausch teilten die Älteren ihre Lebensgeschichten, die Studierenden hielten sie schriftlich fest.

Bei einem Besuch in unserer Kölner Geschäftsstelle erklärte Vira Tum von Help Age Cambodia: „Ältere Menschen haben viel durchlebt. Als Zeitzeug*innen vergangener Konflikte können sie jungen Menschen vermitteln, was geschehen ist – und warum Gewalt entsteht. Wenn die nächsten Generationen aus diesen Erfahrungen lernen, können wir gemeinsam an einer friedlicheren Zukunft arbeiten.“

Pro Peace startet Arbeit in Syrien



Blick auf Damaskus

Nach mehr als einem Jahrzehnt Krieg steht Syrien vor einem tiefgreifenden Umbruch. Seit dem Sturz des Assad-Regimes im Dezember 2024 haben sich neue Möglichkeiten für gesellschaftliche und politische Veränderungen eröffnet. Zugleich wirken die Folgen des Krieges und der Diktatur fort: Vertreibung, zerstörte Infrastruktur, tiefe gesellschaftliche Spaltungen und großes Misstrauen.

Pro Peace baut deshalb seine Arbeit in Syrien auf. Im Mittelpunkt steht die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Partnerorganisationen. Sie werden in Methoden der Zivilen Konfliktbearbeitung geschult und dabei unterstützt, dieses Wissen weiterzugeben. Schwerpunkte sind gesellschaftlicher Zusammenhalt, Friedensbildung und Geschlechtergerechtigkeit.

Das Programm wird aus Jordanien heraus geleitet, wo Pro Peace bereits seit vielen Jahren tätig ist – ergänzt durch die thematische Expertise im Libanon. Über lokale Partner arbeiten wir in verschiedenen Teilen Syriens – um den Übergang in eine friedliche und demokratische Zukunft zu unterstützen. ◆



Friedensgrüße zu Weihnachten

Mit unseren Weihnachtskarten können Sie in der Advents- und Weihnachtszeit ganz besondere Friedensgrüße verschicken – und mit Ihrem Kauf zugleich unsere Friedensarbeit unterstützen.

Vielleicht suchen Sie auch noch nach einer kleinen Aufmerksamkeit für einen lieben Menschen? In unserem Shop finden Sie besondere Geschenkideen mit Friedensbotschaften. Neben unseren beliebten Tannenbaumanhängern aus einer Olivenholz-Schnitzerei in Bethlehem haben wir in diesem Jahr eine neue Stofftasche im Sortiment. Mit dem Aufdruck „Frieden steht mir!“ setzen Sie damit auch im Alltag ein sichtbares Zeichen für den Frieden. ◆

Ihre Bestellung nehmen wir gerne über unseren Onlineshop, per Post, per E-Mail oder telefonisch entgegen. Alle Produkte finden Sie im beiliegenden Faltblatt sowie unter ***www.propeace.de/shop***.

Pro Peace wirkt

Frieden beginnt oft im Kleinen: wenn Kinder und Jugendliche neue Perspektiven entdecken, Menschen den Mut zu Veränderung finden oder Gruppen mit unterschiedlichen Interessen lernen, Konflikte konstruktiv auszutragen. Von solchen Entwicklungen und ihren Wirkungen erzählen wir jedes Jahr in unserem Geschäftsbericht. Eine kleine Auswahl stellen wir Ihnen auf dieser Seite vor. Den vollständigen Geschäftsbericht für das Jahr 2025 finden Sie unter *www.propeace.de/geschaeftsbericht*.

Deutschland

Große Reichweite für Friedensbildung

Im vergangenen Jahr erreichte unsere Ausstellung „Gesichter des Friedens“ über 20.000 Menschen an mehr als 40 Orten. Aufbauend darauf entwickelte Pro Peace die Projektwoche „Frieden stiften“, in der Schüler*innen sich an drei Projekttagen intensiv mit Frieden und Friedensengagement auseinandersetzen. Die Ausstellung wurde 2025 zudem weiterentwickelt: Neu aufgenommen wurde das gemeinsame Porträt einer palästinensischen und einer jüdischen Friedensaktivistin der Gruppe „Palestinians and Jews for Peace“. ◆



*12 Friedensaktivist*innen porträtiert die Ausstellung „Gesichter des Friedens“. Sie alle haben eine Flucht-/Migrationsgeschichte und in ihrer Heimat Krieg erlebt. Das Plakat zeigt Zeynep Karaosman und Swetlana Nowoshenowa von den Palestinians and Jews for Peace.*

Philippinen

Umkämpftes Land – Menschlichkeit statt Mauern

Für die indigene Manobo-Dulangan-Gemeinschaft in der Region Bangsamoro ist eine Straße weit mehr als Infrastruktur: Sie bedeutet Mobilität, Einkommen und Zugehörigkeit. Doch ein großes Unternehmen kontrollierte wichtige Wege und schränkte den Zugang zu ihrem Land ein. Die Sicherheitskräfte wirkten auf die indigene Gemeinschaft wie eine scheinbar unüberwindbare Mauer. In einem Workshop entwickelte die Gemeinschaft eine neue Strategie: direkte, empathische Kommunikation statt Vermeidung. Mit Erfolg: Die Sicherheitskräfte wurden zu Ansprechpersonen, öffneten die Straßen wieder und geben heute sogar wichtige Informationen zur Sicherheitslage weiter. ◆



Ireneo Rico „Datu Makalipay“, ein spiritueller Führer und Heiler aus der Region Caraga, setzt sich für die Rechte indigener Völker ein.

Nordirak

Das Friedenszentrum – ein besonderer Ort

Ein großer Erfolg war 2025 die Arbeit des Salam Center in Ayadiya. Dieser Bezirk im Nordirak gehörte zu den letzten Gebieten, die vom Islamischen Staat befreit worden waren. Hier wiegt das brutale Ende des IS besonders schwer. Das Salam Center richtet sich entsprechend an Menschen, die Angehörige verloren sowie schlimmste Menschenrechtsverletzungen und Flucht erlebt haben.

Insbesondere Frauen und Mädchen finden hier einen geschützten Ort für Bildung, Austausch und persönliche Entwicklung. Sie machten 2025 mehr als 60 Prozent aller Teilnehmenden aus. Das mobile Angebot des Zentrums, der Salam-Bus, brachte das Angebot auch in entlegenste Gegenden. So entstanden Vertrauensräume, die von Frauen, Jugendlichen sowie lokalen und religiösen Führungspersonen aktiv mitgestaltet werden. ◆



Rund 3.400 Menschen nutzten im letzten Jahr das mobile Angebot des Salam Centers. Aufgrund der hohen Nachfrage sind mittlerweile drei Busse in den entlegenen Gegenden unterwegs.



Frieden nur auf dem Papier?

Nordmazedonien 25 Jahre nach dem Ohrid-Abkommen

Von Harald Schenker, Landesdirektor von Pro Peace in Nordmazedonien

© R. D. Ward, Public domain, via Wikimedia Commons

2001 beendete das Ohrider Rahmenabkommen den bewaffneten Konflikt in Nordmazedonien und veränderte den Staat grundlegend. Ein Vierteljahrhundert später wurde vieles erreicht: Minderheitenrechte wurden gestärkt, verschiedene Bevölkerungsgruppen sind in staatlichen Institutionen vertreten, ein erneuter bewaffneter Konflikt blieb aus. Doch gesellschaftliche Trennlinien bestehen fort. Wie viel Frieden hat das Abkommen tatsächlich gebracht? Und was braucht es, damit aus politischem Frieden auch gesellschaftliches Miteinander wird?

Als ich im Spätsommer 1999 zum ersten Mal in die damalige Republik Mazedonien kam, ging der Krieg im benachbarten Kosovo gerade zu Ende. Serbische Sicherheitskräfte waren dort mit massiver Gewalt gegen die mehrheitlich albanische Bevölkerung vorgegangen, Hunderttausende Menschen waren geflohen. Schließlich hatte die NATO Ziele in Serbien bombardiert.

Schon damals fiel mir auf, wie unterschiedlich diese Ereignisse in der mazedonischen Gesellschaft wahrgenommen wurden. Für viele ethnische Albaner*innen im Land war die Unterstützung der Geflüchteten aus dem Kosovo ein selbstverständlicher Akt der Solidarität. Ethnische Mazedonier*innen wiederum reagierten häufig empört auf die Bombardierung Serbiens durch die NATO. Diese gegensätzlichen Reaktionen machten sichtbar, wie tief die gesellschaftlichen Trennlinien verliefen – zwei Jahre bevor sie auch in Mazedonien gewaltsam eskalierten.

Im Juni 2001 patrouillieren US-Soldaten nahe der Grenze zwischen Kosovo und Nordmazedonien, während die Kämpfe im Land eskalieren.

Ein Konflikt, der nicht aus dem Nichts kam

Es heißt immer, Konflikte brächen aus. Dies tun sie aber selten aus dem Nichts. Es gibt immer einen Vorlauf und oft den berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. So war es auch in Nordmazedonien.

Nach der Unabhängigkeit von Jugoslawien 1991 empfanden viele ethnische Mazedonier*innen den neuen Staat als Erfüllung des Wunsches nach eigener Staatlichkeit. Für viele ethnische Albaner*innen bedeutete die neue Ordnung dagegen einen Statusverlust. Plötzlich stellten sie eine Minderheit im Land dar und fühlten sich sowohl politisch als auch gesellschaftlich nicht gleichberechtigt.

Diese Sichtweise teilt auch Aleksandar Chomovski, Journalist und langjähriger Beobachter der politischen Entwicklung: „Die neue mazedonische Verfassung blieb hinter den Werten der vorherigen jugoslawischen Verfassung zurück, die viel weitreichendere Rechte für Albaner*innen vorsah, sowohl individuell als auch kollektiv."

In den 1990er-Jahren forderten albanische Parteien und zivilgesellschaftliche Gruppen deshalb mehr Rechte ein – unter anderem die Möglichkeit, Hochschulbildung auf Albanisch zu erhalten, sowie einen besseren Zugang zu staatlichen Institutionen. Für viele mazedonische Parteien standen dagegen der Aufbau des jungen Staates und die Sicherung seiner nationalen Identität im Vordergrund. Hinzu kamen regionale Spannungen – nicht zuletzt der Krieg im Kosovo.

Anfang 2001 eskalierte die Situation. Eine bewaffnete albanische Rebellenorganisation nahm den Kampf gegen staatliche Sicherheitskräfte auf. Es folgten mehrere Monate gewaltsamer Auseinandersetzungen. Schnell zeigte sich: Keine Seite konnte den Konflikt militärisch für sich entscheiden.

Bis heute gibt es sehr unterschiedliche Deutungen dieser Monate. Viele ethnische Albaner*innen sehen den Konflikt vor allem als Folge politischer und rechtlicher Benachteiligung und als Kampf um mehr Gleichberechtigung. Viele ethnische Mazedonier*innen verstehen ihn dagegen als von außen befeuerte Rebellion gegen ihren neuen Staat. Diese gegensätzlichen Erzählungen wirken bis heute nach.



© Дендрина, CC BY-SA 4.0 via Wikimedia Commons

Ein sichtbares Zeugnis der Spannungen von 2001: Die historische Basar-Moschee in Prilep wurde während der Unruhen in Brand gesetzt und blieb noch Jahre später schwer beschädigt.

Ohrid: Ein Abkommen verändert den Staat

Im Sommer 2001 wuchs der internationale Druck auf die Konfliktparteien, eine politische Lösung zu finden. Die Europäische Union, die USA, die NATO und die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa begleiteten die Verhandlungen. Eine zentrale Rolle spielte auch Boris Trajkovski, der damalige Präsident.

Nach einem Waffenstillstand wurden die Verhandlungen zunächst in Skopje geführt, später am Ohridsee. Daher trägt das Abkommen bis heute den Namen Ohrider Rahmenabkommen – unterzeichnet wurde es am 13. August 2001 in Skopje. ▸

Seine Bedeutung ging weit über einen Waffenstillstand hinaus. Das Abkommen sollte nicht nur die Gewalt beenden, sondern auch die politischen Ursachen des Konflikts bearbeiten. Dafür wurde die staatliche Ordnung in zentralen Punkten verändert.

Die Kommunen erhielten mehr Kompetenzen. Die Rechte von Bevölkerungsgruppen, die nicht der mazedonischen Mehrheit angehören, wurden gestärkt – etwa beim Gebrauch ihrer Sprache und im Bildungsbereich. Gleichzeitig sollte sich die Vielfalt der Bevölkerung stärker in Verwaltung, Polizei und anderen staatlichen Einrichtungen widerspiegeln.

„Albaner*innen fingen nach und nach an, den Staat als den ihren zu betrachten“, sagt der Journalist Nazim Rashiti, der sich seit Jahren mit den Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen beschäftigt.

Eine Erfolgsgeschichte – mit Einschränkungen

Kann Nordmazedonien damit als Beispiel für erfolgreiche Friedensarbeit nach einem bewaffneten Konflikt gelten? In einem wichtigen Punkt durchaus: Seit 2001 ist der Konflikt zwischen den beiden größten Bevölkerungsgruppen nicht erneut in einen großflächigen bewaffneten Konflikt umgeschlagen. Die albanische Bevölkerung ist deutlich stärker in staatlichen Institutionen vertreten, ihre sprachlichen und politischen Rechte sind ausgebaut worden.

Doch ein Friedensabkommen kann Gesetze ändern – gesellschaftliche Beziehungen verändert es nicht automatisch.

Das zeigt sich besonders im Bildungssystem. Die Stärkung muttersprachlicher Bildung war ein wichtiger Teil der Gleichberechtigung. In der Praxis lernen Kinder und Jugendliche verschiedener Bevölkerungsgruppen nun jedoch vollkommen getrennt voneinander. Schulen oder Klassen sind überall entlang der Unterrichtssprachen organisiert.

Die Trennung geht mitunter so weit, dass sich junge Menschen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen auf Englisch leichter miteinander verständigen können als in der jeweils anderen im Land gesprochenen Sprache. Für die einen ist das ein Zeichen dafür, wie weit sich die Gruppen voneinander entfernt haben. Andere erleben Englisch gerade deshalb als neutrale gemeinsame Sprache.

Auch die Vergangenheit trennt. 25 Jahre nach dem Konflikt wissen viele junge Menschen nur wenig darüber, was 2001 geschah und warum. In den Schulen wird das Thema kaum behandelt. Wissen wird dadurch häufig innerhalb der eigenen Familie oder Gemeinschaft weitergegeben – und mit ihm die jeweilige Sicht auf den Konflikt.



© Arbona Memeti/Pro Peace

Zum 25. Jahrestag des Ohrider Rahmenabkommens spricht Harald Schenker, Landesdirektor von Pro Peace in Nordmazedonien, auf einer Konferenz über die Aufarbeitung des Konflikts von 2001.

Wo es keinen Raum gibt, unterschiedliche Erfahrungen miteinander zu vergleichen, können alte Feindbilder über Generationen bestehen bleiben. Die zentrale Herausforderung heute ist deshalb nicht mehr, einen Krieg zu beenden. Sie besteht darin, gesellschaftliches Leben zu stärken, ohne Unterschiede und schmerzhafte Erfahrungen zu übergehen.

Frieden braucht gemeinsame Räume

Genau hier setzt die Arbeit von Pro Peace und unseren Partnerorganisationen an. Unser Ziel ist nicht, eine gemeinsame Version der Vergangenheit festzuschreiben. Es geht darum, Räume zu schaffen, in denen unterschiedliche Erfahrungen sichtbar werden und Menschen miteinander ins Gespräch kommen können.

Ein wichtiger Zugang ist Kunst und Kultur. Denn sie können Themen ansprechen, bei

Was bedeutet es, das eigene Zuhause plötzlich verlassen zu müssen? Der im Rahmen eines Pro-Peace-Projekts entstandene Kurzfilm „It’s Quiet Now“ greift die Erfahrungen von Frauen auf, die während des Konflikts von 2001 vertrieben wurden.



denen politische Debatten schnell an Grenzen stoßen. Unsere Partner arbeiten deshalb unter anderem mit Film, Theater, Literatur und bildender Kunst. Gerade für junge Menschen entstehen so Möglichkeiten, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, ohne sofort in den bekannten politischen Lagern zu landen.

„Was anderes als Kunst und Kultur könnte geeigneter sein, eine gemeinsame Sprache jenseits sprachlicher Barrieren zu finden?“, fragt Iskra Geshoska von unserer Partnerorganisation Kontrapunkt, die Kultur als demokratische Handlung versteht und sich für neue Praktiken zur Stärkung der kritischen Kultur einsetzt.

Pro Peace unterstützt in Nordmazedonien seit Jahren zudem Kurz- und Dokumentarfilme, die sich mit dem Konflikt von 2001 und seinen Folgen beschäftigen. Diese sollen als Diskussionsgrundlage dienen, um schwierige Themen leichter ansprechbar zu machen.

Der neueste Film, „Jetzt ist es ruhig“, erzählt eine universelle Geschichte. Eine Mutter und ihr Kind verlassen ihr Haus, während im Hintergrund Kampfgeräusche zu hören sind. Sie werden zu Geflüchteten und sehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Der Film basiert auf zahlreichen, von Pro Peace und Partnern dokumentierten Erzählungen von Frauen, die vom Konflikt betroffen waren.

Auch eine Konferenz, die Pro Peace gemeinsam mit dem Max van der Stoel Institute, einem universitären Forschungsinstitut, und weiteren Partnern organisiert hat, zeigte, wie wichtig persönliche Geschichten für die Auseinandersetzung mit 2001 sind. Die Soziologin Lura Pollozhani brachte es dort auf den Punkt: Bei den großen politischen Erzählungen gerate leicht aus dem Blick, was politische Entscheidungen ganz konkret für das Leben einzelner Menschen bedeuten.

Ein Abkommen ist kein Endpunkt

Das Ohrider Rahmenabkommen war 2001 ein entscheidender Schritt. Es half, die Gewalt zu beenden, stärkte Minderheitenrechte und machte Nordmazedonien institutionell inklusiver. Gleichzeitig zeigen die vergangenen 25 Jahre, dass Frieden mehr bedeutet als die Abwesenheit bewaffneter Gewalt. Wo Kinder getrennt aufwachsen, unterschiedliche Versionen der Vergangenheit aufeinanderprallen und nationalistische Rhetorik bestehende Ängste immer wieder verstärkt, bleibt Friedensarbeit notwendig.

Für Pro Peace und unsere Partner heißt das: weiter Räume für Begegnung schaffen, Geschichten bewahren und unterschiedliche Perspektiven sichtbar machen. Nicht um Unterschiede aufzulösen, sondern damit Menschen friedlich mit ihnen umgehen können. Früher geschah das zum Beispiel durch Mediation in Schulen, heute stärker durch Kunst und Kultur – etwa Film – oder durch Erinnerungsarbeit, bei der persönliche Geschichten dokumentiert werden. Das Ziel bleibt dasselbe: die Aufarbeitung dessen, was war, im Dienste der Zukunft.

Denn eine friedliche Gesellschaft entsteht nicht dadurch, dass sie ihre schwierige Vergangenheit unter den Teppich kehrt. Sie entsteht dort, wo Menschen bereit sind, sich mit ihr auseinanderzusetzen – gemeinsam, auch wenn sie sich nicht in allem einig sind. ◆

Friedensbildung wird wichtiger

Ein breites Bündnis formuliert Empfehlungen an die Politik



Wie kann Friedensbildung an Schulen gestärkt werden? Diese Frage haben wir mit einem bundesweiten Bündnis von 30 Organisationen auf die politische Agenda gesetzt. Mit der Petition „Frieden in den Lehrplan!“ haben wir über 10.000 Unterschriften gesammelt und konkrete Vorschläge entwickelt. Erste Reaktionen aus der Politik sind positiv.

Im Frühjahr protestierten Tausende junge Menschen gegen die Pläne zur Wiedereinführung des Wehrdienstes. Damit wurde sichtbar, dass Fragen von Krieg und Frieden die Lebenswirklichkeit junger Menschen heute wesentlich stärker prägen als noch vor wenigen Jahren. Diesen Eindruck haben wir bei Pro Peace auch in unserer Friedensbildungsarbeit erhalten: Die Nachfrage von Schulen nach externen Fachleuten wächst seit Jahren.

Politisch hingegen schien das Thema kaum jemanden zu beschäftigen. Viele Organisationen in diesem Feld – Pro Peace eingeschlossen – konzentrierten sich bisher vor allem auf Projekte an Schulen. Im April beschlossen wir: Wir wollen Friedensbildung auch politisch voranbringen. Ein halbes Jahr später ziehen wir eine positive Bilanz.

10.000 Unterschriften für unsere Petition

Auf unsere Initiative entstand ein bundesweites Bündnis von 30 Organisationen für die Petition „Frieden in den Lehrplan!“, welches viel Expertise zusammenbringt. Dank der Vernetzung können wir in Zukunft den fachlichen Austausch verbessern – auch das ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Friedensbildung. Mit dem Bündnis sind wir in fast allen Bundesländern vertreten. Mit der Petition im Rücken können wir nun gezielt einzelne Landesregierungen überzeugen, mehr für Friedensbildung an Schulen zu tun.

Eine Reihe prominenter Erstunterzeichnender aus Medien, Bildung und Wissenschaft haben die Petition unterstützt und dazu beigetragen, dass wir unser Ziel von 10.000 Unterschriften erreichen konnten. Wir danken allen, die mit ihrer Unterschrift, der Verteilung von Aktionspostkarten und auf anderem Weg zu diesem Erfolg beigetragen haben!

Positive Resonanz aus der Politik

Die Präsidentin der Bildungskonferenz sowie weitere Landesbildungsminister*innen haben ausführlich auf unsere Forderungen geantwortet. Sie erkennen die wachsende Bedeutung von Friedensbildung an. Diese Resonanz freut uns sehr. In einer ausführlichen Stellungnahme haben wir die aus unserer Sicht notwendigen Schritte ausbuchstabiert und werden sie nun den Bildungsministerien vorstellen. ◆



Die Stellungnahme finden Sie auf unserer Website unter: ***www.propeace.de/empfehlungen-friedensbildung***

Freiheitliche Demokratie unter Druck

Was bedeuten die Wahlerfolge der AfD für die Arbeit von Pro Peace?

Die Wahlerfolge der AfD verschärfen soziale Konflikte und setzen Zivilgesellschaft unter Druck. Zugleich werden Konfliktbearbeitung und Demokratieförderung gekürzt – ein politischer Fehler, gerade jetzt. Statt Rückzug braucht es Investitionen in demokratische Resilienz.

Die Wahlerfolge der AfD zeigen, wie tief gesellschaftliche Konflikte inzwischen reichen. Sie verschärfen Auseinandersetzungen über Zugehörigkeit, soziale Sicherheit, Verteilung und das Vertrauen in staatliche Institutionen. Wo Menschen den Eindruck gewinnen, nicht gehört oder gesehen zu werden, können einfache Antworten und die Abwertung anderer an Zustimmung gewinnen. Die resultierende Polarisierung erzeugt dann selbst neue Konflikte.

Es erschreckt, wie sehr Berichte unserer Partner in Serbien, in Israel und weiteren Ländern dem ähneln, was gerade aus Sachsen-Anhalt zu hören ist. In autoritär regierten Ländern erleben unsere Partnerorganisationen, wie kritische Zivilgesellschaft durch Diffamierung, administrative Hürden, Finanznot oder Einschüchterung Spielraum verliert. Wo zivilgesellschaftliches Engagement delegitimiert wird, ziehen sich Menschen zurück, verstummen oder verzichten auf Kritik.



In vielen Bundesländern ist Konfliktbearbeitung gerade gefragt. In Mecklenburg-Vorpommern ist Pro Peace schon aktiv, wie hier in Boizenburg.

In Sachsen-Anhalt fürchten zivilgesellschaftliche Initiativen eine ähnliche Entwicklung, wenn die AfD die Landesregierung übernimmt: Der Miteinander e.V. sieht sich in seiner Existenz bedroht, denn die AfD will NGOs Mittel entziehen, die „Patriotismus bekämpfen“. Am Wahlabend sagte AfD-Sprecher Tino Chrupalla, dass in Sachsen-Anhalt umgehend die Förderung für Vereine, „die nicht wertschöpfend in diesem Land arbeiten, die indoktrinierte Politik hier betreiben“, gestrichen würde. Das gemeinnützige Journalismusprojekt Correctiv sieht zudem die Gefahr des Verbots unliebsamer Vereine.

Kurzfristig gilt es betroffene Demokratie-Initiativen zu unterstützen. Auf lange Sicht kann Konfliktbearbeitung dazu beitragen, dass demokratischer Diskurs möglich bleibt und Vertrauen der Menschen in die Demokratie zurückgewonnen wird. Eine konstruktive Auseinandersetzung mit Konflikten kann menschenfeindlichen Ideologien Attraktivität entziehen. Denn wir verstehen Konfliktbearbeitung nicht als politisch neutral. Pro Peace steht klar für Demokratie, Gewaltfreiheit und Menschenrechte. Allparteilichkeit bedeutet für uns, beteiligte Menschen und ihre Perspektiven ernst zu nehmen – nicht: rassistische, menschen- oder demokratiefeindliche Positionen als gleichwertig zu legitimieren. ◆

EIN STÜCK FREIHEIT

Ein Sprung ins kühle Nass. Was für viele Kinder hierzulande ganz normaler Alltagsspaß ist, bedeutet für Gleichaltrige im Gazastreifen weit mehr. Einige haben im Krieg Arme oder Beine verloren, andere ihre Eltern, Geschwister oder Freund*innen. Beim Schwimmtraining können sie Schmerz und Not für eine Weile hinter sich lassen. Möglich macht das die Hilfsorganisation HEAL Palestine mit ihrem Projekt „Waves of Hope“. Der Schwimmtrainer auf dem Bild zeigt den Kindern, wie sie sich im Wasser bewegen können, und hilft ihnen, wieder Vertrauen in ihren Körper zu gewinnen. Dabei geht es nicht nur darum, schwimmen zu lernen. Die Kinder spielen, lachen und entdecken, was trotz ihrer Verletzungen möglich ist. Vor allem aber können sie für einen Moment einfach Kind sein und etwas erleben, das in ihrem Alltag selten geworden ist: ein Stück Freiheit. ◆

© REUTERS/Mahmoud Issa





Oben: So wird das House of One einmal aussehen.

Links: Pfarrer Gregor Hohberg, Rabbiner Andreas Nachama und Imam Kadir Sanci (v. l.) bei der Grundsteinlegung 2021.

Bild links: © House of One/René Arnold; Bild rechts: © KuehnMalvezzi / House of One

„Frieden ist die Vollkommenheit der Schöpfung“

Ein Gespräch über Glaube und Frieden

In Berlin wächst seit 2011 etwas weltweit Einmaliges: eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee unter einem Dach. Das „House of One“ wird ein Ort der Begegnung und des Gebets für Menschen jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens – und steht zugleich auch anderen Religionen offen sowie Menschen, die sich gar keiner Glaubensrichtung zugehörig fühlen. Noch ist das Gebäude im Bau. Doch schon heute werden hier Grenzen überwunden, erzählen Rabbiner Andreas Nachama und Imam Kadir Sanci.

In der Geschichte der Menschheit wurden wieder und wieder schreckliche Taten im Namen der Religion begangen. Was kann uns der Glaube da über Frieden lehren?

Rabbiner Andreas Nachama: Jede Idee, ob religiös oder säkular, kann für Gewalt und Krieg missbraucht werden – auch die Religion. Aber Gewalt ist in der Religion nicht angelegt. Viele Wege führen zu Gott. Wenn wir ihre Gleichberechtigung anerkennen, können wir die Hand ausstrecken und gemeinsam viel erreichen.

Imam Kadir Sanci: In Ihrer Frage steckt bereits ein Teil der Antwort: „im Namen der Religion“. Warum greifen Menschen zu Gewalt? Weil die Religion das sagt? Nein, sie tun es aus ihrem eigenen, negativen Trieb heraus. Um ihre Taten zu rechtfertigen, greifen sie argumentativ auf das zurück, was für Menschen einen Wert hat: den Glauben. Einen Atheisten überzeugen Sie wohl kaum mit religiösen Argumenten, wohl aber Menschen, für die Religion wertvoll ist. Wir erinnern an den Urgedanken des Glaubens: Frieden ist keine Unterbrechung des Krieges, sondern das, was normal sein sollte – die Vollkommenheit der Schöpfung.

Wie sieht dieser Frieden aus, der Ihrem Glaubensverständnis zugrunde liegt?

Nachama: Der göttliche Frieden ist grenzenlos – weil der Himmel grenzenlos ist. Ein Abbild davon wünschen wir uns auf Erden. Grenzen trennen Menschen, physisch oder als Barrieren in den Köpfen. Beispielsweise in Europa: Solange die Grenzen scharfgemacht wurden, gab es ständig Kriege. Erst im vereinigten Europa entstand ein großes Friedensgebiet. Heute geht an der Grenze zwischen Deutschland und Luxemburg im ärgsten Fall noch ein Zollhund entlang. Das wünsche ich mir auch für andere Regionen der Welt, etwa für den Nahen Osten.

Sanci: Das unterschreibe ich voll und ganz. Frieden kennt keine Grenzen: Er ist allumfassend. Das heißt, man kann ihn nicht für sich allein beanspruchen – er muss ebenso für die andere Seite gelten. Deshalb beten wir etwa mit Blick auf den Nahen Osten stets für einen umfassenden Frieden, vom Libanon bis Gaza, von Teheran bis Tel Aviv. Auch in Europa können wir ein friedliches Leben nicht für uns allein haben. Wenn in der Welt Unfrieden herrscht, spüren wir die Folgen, etwa wenn Menschen fliehen.



© KuehnMalvezzi/Davide Abbonacci

Der zentrale Kuppelsaal soll allen Menschen offenstehen, unabhängig von ihren Überzeugungen.

Was können Projekte wie das House of One zur Verständigung zwischen den Religionen beitragen?

Nachama: Wir leben einen respektvollen Umgang miteinander vor und sind damit ein Abbild dessen, was wir in die Gesellschaft tragen möchten. Wir plädieren nicht für eine Vermischung der Religionen: Jeder lebt und betet in der eigenen Tradition. Aber dies geschieht in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung. Leider ist das in unserer Welt nicht selbstverständlich. Das House of One zeigt: Das geht – und sogar gut. Weltweit gibt es über 120 Religionsgemeinschaften. Auch diese laden wir ein, mit uns ins Gespräch zu kommen. So entsteht ein Schneeballsystem, das immer größer wird.

Sanci: Ich möchte mit einem Bild des Islamgelehrten Bediuzzaman Said Nursi antworten. Der arabische Buchstabe Alif sieht aus wie ein Strich. Mehrere Alifs ähneln also einer Zahlenreihe aus lauter Einsen. Aber wenn sie ganz eng nebeneinanderstehen, sind es keine einzelnen Striche – sondern die Zahl elf, einhundertelf oder tausendeinhundertelf und so weiter. Nursi sagt damit: Wenn wir Schulter an Schulter stehen, bündeln wir unsere Kräfte.

Gerade in den aktuellen Zeiten fällt es nicht immer leicht, sich nicht auseinanderdividieren zu lassen. Der 7. Oktober hat auch in Deutschland Spaltungen vertieft. Wie sind Sie im House of One damit umgegangen?

Nachama: Wir sind bereits vorher gegen jede Form von Gewalt in der Politik eingetreten. Das haben wir fortgesetzt und wir konnten es fortsetzen, weil wir es vorher bereits praktiziert haben: etwa nach den Gewalttaten von Hanau und Halle. Die geteilte Überzeugung und das gegenseitige Vertrauen, das im House of One gewachsen ist, geben uns die Kraft, in solchen Augenblicken sehr schnell zu reagieren. Unmittelbar nach dem 7. Oktober haben wir zum gemeinsamen Friedensgebet eingeladen – mit Christen, Muslimen und Juden, aber auch Vertretern anderer Religionsgemeinschaften. Wir waren uns einig: Hemmungslose Gewalt führt weder zum Frieden noch zu einer Verbesserung der Situation – für keine Seite!



© KuehnMalvezzi/Davide Abbonacci

Drei Religionen unter einem Dach: Das House of One will ein sichtbares Zeichen für interreligiösen Dialog setzen. Noch ist das Gebäude im Bau.



© House of One / René Arnold

Unmittelbar nach dem 7. Oktober veranstaltete das House of One ein gemeinsames Friedensgebet. „Wir haben für alle Opfer gebetet, unabhängig von ihrer Religion“, berichtet Imam Kadir Sanci.

Sanci: Viele Kolleginnen und Kollegen im interreligiösen Dialog brauchten nach dem 7. Oktober eine Auszeit. Das fanden wir schade, aber wir haben es auch verstanden. Ein Grund mag gewesen sein, dass für manche die Dialogarbeit noch neu war. Uns selbst hat die langjährige Zusammenarbeit zu Brüdern und Schwestern gemacht. Wir waren uns sofort einig, dass es nicht um Juden, Christen oder Muslime geht, sondern um Menschen. Wir haben für alle Opfer gebetet, unabhängig von ihrer Religion. Ich erinnere mich, wie wir kurz nach dem 7. Oktober an das Wilhelmstadt-Gymnasium in Spandau eingeladen wurden. In der Sporthalle saßen etwa hundert Jugendliche. In ihren Augen konnte ich erkennen, wie wichtig es in so schwierigen Zeiten für sie war, dass ein Rabbiner, ein Pfarrer und ein Imam gemeinsam auftraten und sagten: Nein, wir lassen uns davon nicht trennen.

Im Leben vieler Menschen spielt Religion heutzutage kaum noch eine Rolle. Warum braucht es da ein neues Gebetshaus?

Nachama: Da muss man unterscheiden zwischen religiösen Institutionen und Religiosität an sich. Viele Menschen sind durchaus noch religiös, finden sich jedoch nicht in den schwerfälligen, starren Strukturen wieder. Sie haben andere spirituelle Bedürfnisse. Im House of One schaffen wir einen niedrigschwelligen Zugang. Ich bin optimistisch, dass wir damit auch diejenigen ansprechen können, denen etwa die ehemaligen Volkskirchen fremd geworden sind.

Sanci: So ist es. Neben einer Synagoge, einer Kirche und einer Moschee soll es im House of One einen zentralen, vierten Raum geben, der allen offensteht. Das ermöglicht es erstens, in den abrahamitischen Religionen Gemeinsamkeiten zu finden. Und zweitens bauen wir damit eine Brücke zur areligiösen Berliner Mehrheitsgesellschaft. Das verbindende Element ist die Menschlichkeit. Wir argumentieren aus unserer Religiosität heraus, aber vieles lässt sich humanistisch ebenso begründen. Projekte wie das House of One können helfen, gemeinsame, universelle Werte zu definieren und dafür einzutreten.



© House of One / René Arnold

Aber hat Religion denn Antworten auf die großen Herausforderungen unserer Zeit – auf Klimawandel, Kriege und Krisen?

Sanci: Auf jeden Fall! Wenn ich davon nicht überzeugt wäre, wäre ich nicht Teil dieses Projekts. Eine der großen Herausforderungen unserer Zeit ist Gewalt. Ich habe mich intensiv mit dieser Thematik befasst und dabei gemerkt: Ja, wir können Antworten geben auf die Fragen, die die Menschen aktuell umtreiben. Nur sind diese eben komplex. Religion liefert keine 30-Sekunden-Antworten im TikTok-Format. Wer kurze, einfache Antworten sucht, wird nicht fündig. Aber wer Geduld hat, zuhört und lernt, merkt: Religionen können als Wertesystem Orientierung bieten.

Nachama: Religionen weisen uns darauf hin, dass die Schöpfung von Gott gegeben ist. Sie wurde uns zur Pflege anvertraut, nicht zum Nutzen. In jedem Bissen Brot und in jeder Frucht steckt dieser göttliche Segen. Und dafür sollte man eine gewisse Form von Dankbarkeit zeigen. Das leben unsere Religionen vor. Wie Gärtner haben wir die Aufgabe, die Dinge zu pflegen. Natürlich dürfen wir konsumieren, was wir benötigen – aber eben nicht auf Kosten zukünftiger Generationen.



© House of One / René Arnold

„Wir treten gegen jede Form von Gewalt in der Politik ein“, sagt Rabbiner Andreas Nachama.

Was haben Sie aus den Begegnungen im House of One für Ihren eigenen Glauben mitgenommen?

Nachama: Mich beeindruckt immer wieder die tiefe Ernsthaftigkeit, mit der Muslime fünfmal am Tag ihre Gebete verrichten. Auch im Judentum gibt es fünf Gebetszeiten, die aber nicht in einer solchen Regelmäßigkeit eingehalten werden. Solche Dinge öffnen einem die Augen: Man betrachtet das eigene religiöse Leben durch die Augen der Geschwister im Glauben und erlebt es dadurch neu.

Sanci: Es gibt so vieles, was ich aufzählen könnte – es ist schwer, etwas auszuwählen. Ein Beispiel: Andreas zieht sich jeden Abend zurück und reflektiert den Tag. Als er mir davon erzählte, habe ich das in meiner eigenen Tradition wiedergefunden. Es gibt dafür in der islamischen Tradition einen Begriff: „Muḥāsebe“. Das habe ich bei Andreas wiedererkannt und versuche nun, es mir selbst anzutrainieren.

Vielen Dank für das Gespräch. ◆

Das Interview führte Hannah Sanders. Aus Termingründen konnte Pfarrerin Marion Gardei leider nicht am Gespräch teilnehmen.

Ein Haus – drei Religionen

Mit dem „House of One“ entsteht in Berlin ein völlig neues Sakralgebäude. Unter einem Dach werden Synagoge, Kirche und Moschee vereint. Im Zentrum liegt ein gemeinsamer Kuppelsaal als Ort der Begegnung. Jüdische, christliche und muslimische Initiator*innen arbeiten seit 2011 gemeinsam an dem Projekt. Der Grundstein wurde 2021 gelegt. Das House of One setzt ein sichtbares Zeichen für ein friedliches Zusammenleben in einer vielfältigen Stadt: Gottesdienste und Bildungsangebote sollen hier ebenso Platz finden wie Kulturveranstaltungen, Diskussionen und Dialog.



© House of One/Benjamin Pritzkuleit

Ein friedliches Miteinander der Religionen: Dafür steht das House of One. „Wir sind ein Abbild dessen, was wir in die Gesellschaft tragen möchten“, sagt Rabbiner Andreas Nachama im Gespräch.



© House of One/Benjamin Pritzkuleit

*Am Petriplatz können Besucher*innen schon heute einen Blick auf die Baustelle werfen. Eine Ausstellung informiert über das Projekt (Öffnungszeiten: Fr–So, 13–16 Uhr).*

Weitere Infos finden Sie online. Dort haben Sie auch die Möglichkeit, das House of One mit einer Spende zu unterstützen:
www.house-of-one.org

Zwischen Kriegen, Krisen und gesellschaftlichen Spannungen gibt es auch in diesem Jahr Nachrichten, die Mut machen. Menschen erfahren Gerechtigkeit, schaffen Neues aus Zerstörung, stärken Demokratie und Zusammenhalt – und manchmal verändert sich sogar der Blick auf die Welt. Wir haben einige Meldungen gesammelt, die zeigen: Selbst in schwierigen Zeiten verändert sich etwas zum Guten.

WAS UNS Hoffnung MACHT



SEENOTRETTUNG IST KEIN VERBRECHEN

Nach mehr als sieben Jahren juristischer Auseinandersetzung hat ein griechisches Gericht im Januar 24 Seenotretter*innen und humanitäre Freiwillige freigesprochen. Sie hatten auf Lesbos Geflüchteten in Seenot geholfen und waren unter anderem wegen Schleusung und Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung angeklagt worden. Das Gericht kam jedoch zu dem Urteil, dass ihre Arbeit humanitären Zwecken diente.



LIBANON SCHAFFT DIE TODESSTRAFE AB



Als erstes Land im Nahen Osten hat der Libanon die Todesstrafe vollständig abgeschafft. Das entsprechende Gesetz trat im August 2026 in Kraft. Bereits seit 2004 waren im Land keine Todesurteile mehr vollstreckt worden. Nun gilt das Verbot auch rechtlich dauerhaft; bestehende Todesurteile werden in lebenslange Haftstrafen umgewandelt.

IN GAZA BEGINNT WIEDER UNTERRICHT

Nach fast drei Jahren ohne regulären Präsenzunterricht sind im September Hunderttausende Kinder und Jugendliche in Gaza wieder in die Schule zurückgekehrt. Viele lernen zunächst in Zelten oder provisorisch eingerichteten Räumen, denn ein Großteil der Schulen wurde im Krieg beschädigt oder zerstört. Nach wie vor können die Menschen in Gaza nicht in Sicherheit leben. Aber dass Unterricht wieder möglich ist, bedeutet für viele Familien dennoch ein Stück Alltag und Zukunftsperspektive.



SOLIDARITÄT MACHT GLÜCKLICHER



Was macht Gesellschaften glücklich? Eine im Juni veröffentlichte internationale Studie mit Daten von mehr als 97.000 Menschen aus 66 Ländern zeigt: Entscheidend sind nicht nur persönliche Zufriedenheit und individuelle Freiheit. Besonders wichtig sind gute Beziehungen, gesicherte Grundbedürfnisse, Bildung und Rechtsstaatlichkeit sowie funktionierende Institutionen. Vor allem aber zeigt die Untersuchung: Gesellschaften, in denen Menschen das Wohlergehen anderer mitfördern, schneiden beim Glück deutlich besser ab als solche, die vor allem auf individuelle Selbstoptimierung setzen.

DEMOKRATIE KANN MAN TRAINIEREN



Zuhören, andere Meinungen aushalten und fair streiten – all das lässt sich üben. Das zeigt ein Workshop der Hamburger Volkshochschule. Beim Kurs „Demokratie-Fitness“ trainieren die Teilnehmenden, ihre eigene Position mutig zu vertreten und zugleich Menschen mit anderen Ansichten offen zu begegnen. Die Idee dahinter: Demokratie beginnt im Alltag – und ihre „Muskeln“ werden stärker, wenn wir sie regelmäßig nutzen.

DIE WELTKARTE WIRD GERECHT(ER)

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat sich im September mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen, künftig Weltkarten zu nutzen, die die tatsächlichen Größenverhältnisse besser abbilden. Die verbreitete Mercator-Projektion lässt Afrika deutlich kleiner erscheinen, als es ist. Die flächentreue „Equal Earth“-Karte soll das ändern. 164 Staaten stimmten für die Initiative „Correct the Map“. Die Entscheidung ist zwar nicht bindend, setzt aber ein starkes Zeichen für eine realistischere und gleichberechtigtere Darstellung der Welt.



Weltkarten: © CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19890182

Mitmachen & Gewinnen

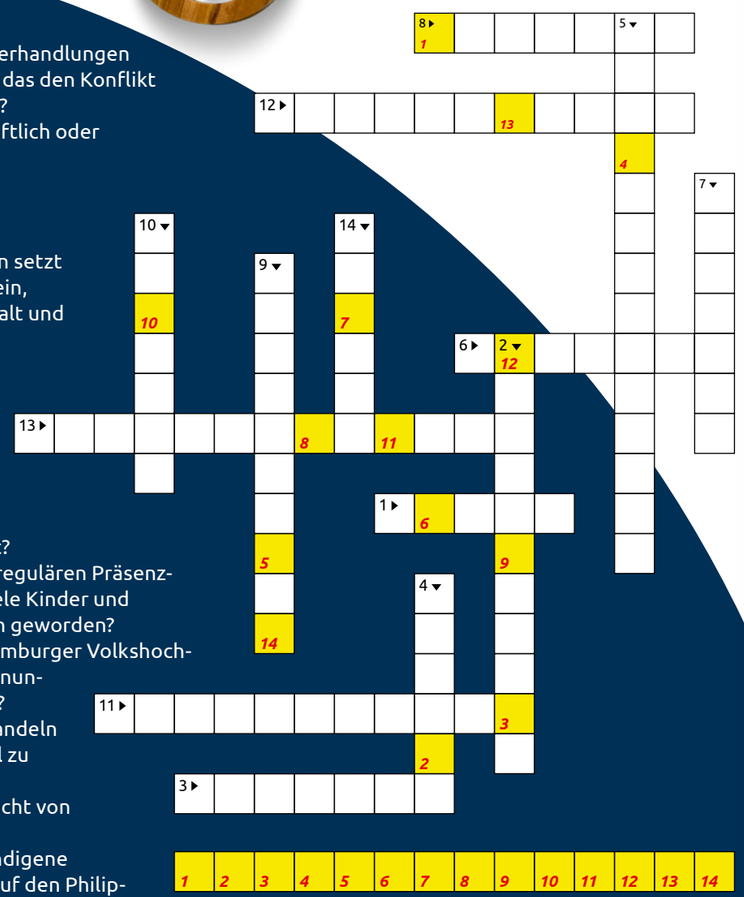
Die drei Gewinner*innen können sich über einen **Weihnachtsbaumanhänger und drei Weihnachtskarten inklusive passender Umschläge** freuen!



Senden Sie das Lösungswort des Rätsels bitte per E-Mail an **info@propeace.de** oder per Post an unsere Geschäftsstelle, das Friedenshaus (Am Kölner Brett 8, 50825 Köln). Mit Ihrer Einsendung nehmen Sie automatisch an der Verlosung teil. Einsendeschluss ist Montag, der **5. Dezember 2026.** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Rätselfragen:

1 An welchem See fanden 2001 die Verhandlungen über das Friedensabkommen statt, das den Konflikt in Nordmazedonien beenden sollte?
2 Was entsteht, wenn sich gesellschaftlich oder politisch etwas verändert?
3 Was ist das Gegenteil von Krieg?
4 In welchem Land baut Pro Peace seine Arbeit neu auf?
5 Gegen welche Art von Verletzungen setzt sich das Salam Center im Nordirak ein, nachdem viele Menschen dort Gewalt und Vertreibung erlebt haben?
6 Wie heißt die Hauptstadt des Iran?
7 Aus welchem Land wird das Syrien-Programm neben Jordanien gesteuert?
8 Welche dritte Religionsgemeinschaft ist neben Jüdinnen und Juden sowie Christinnen und Christen am House of One beteiligt?
9 Was ist nach fast drei Jahren ohne regulären Präsenzbetrieb seit September 2026 für viele Kinder und Jugendliche in Gaza wieder möglich geworden?
10 Was lernt man im Workshop der Hamburger Volkshochschule im Umgang mit anderen Meinungen, um die Demokratie zu stärken?
11 Wie nennt man das gemeinsame Handeln verschiedener Gruppen, um ein Ziel zu erreichen?
12 Wie nennt man die erzwungene Flucht von Menschen aus ihrer Heimat?
13 Was bedeutet eine Straße für die indigene Manobo-Dulangan-Gemeinschaft auf den Philippinen außer Mobilität und Einkommen noch?
14 Was beschreibt Tijan Sila in seinem Roman ‚Radio Sarajevo', um zu zeigen, wie sich der Krieg auf das Leben der Menschen auswirkt?



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Lösungshinweis: Umlaute brauchen nur ein Kästchen.
Die Auflösung des Rätsels finden Sie ab dem 10. Dezember unter: ***www.propeace.de/raetsel***



Leben und Überleben in einer belagerten Stadt

„Alles, was Sie gelesen haben, ist wahr, ist wirklich passiert." Die dem Roman nachgestellte Anmerkung legt sich bleischwer auf die gerade zu Ende gelesene Geschichte. Denn Autor Tijan Sila beschreibt in dem Buch „Radio Sarajevo" seine eigene Kindheit in Bosnien und Herzegowina während des Krieges. Eine berührende Erzählung und zugleich eine Mahnung für die Nachwelt, findet Nanna Jacoby.

Kindheit im Ausnahmezustand

Erzählt wird das Heranwachsen eines Jungen in Sarajevo zwischen dem Beginn des Krieges 1992 und der Flucht der Familie nach Deutschland 1994. Einem Kammerspiel ähnlich beschränkt sich die Welt des Ich-Erzählers Tijan auf die Plattenbausiedlung, in der er mit seinen Eltern und dem kleinen Bruder lebt. Nur in den Feuerpausen vergrößert sich diese Welt, wenn Tijan mit seinen zwei besten Freunden durch die zerbombten Straßen streift. In den Trümmern spielen sie Basketball, finden ein Radio und suchen nach Pornoheftchen, die sie mit Blauhelmen gegen Zigaretten tauschen, die ihnen auf dem Schwarzmarkt Süßigkeiten einbringen. Fallen jedoch Bomben, lebt die Familie zusammengepfercht auf 40 Quadratmetern im sechsten Stock, von der Gewalt draußen nur getrennt durch eine milchige Folie vor den zerborstenen Fenstern.

Gewalt zieht sich wie ein roter Faden durch die Erzählung. Mehr noch als die Schüsse und Explosionen, die im Hintergrund immer präsent sind, ist es die Gewalt als Umgangsnorm in Freundschaft, Feindschaft und Familie, die in einer kriegsgewohnten Gesellschaft den Ton angibt.

Erinnern gegen das Vergessen

Dabei erleben wir den Alltag nicht durch die Augen des jungen Tijan, sondern wandern durch die Erinnerungen seines erwachsenen Ichs, der das Erlebte historisch einzuordnen weiß. Sein Nachwort endet mit dem Satz: „Ich schrieb dieses Buch auch, um dem Vergessen etwas entgegenzusetzen." Aus unserer Friedensarbeit im Westlichen Balkan wissen wir, dass eine ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zentral ist für eine friedlichere Zukunft. Bücher wie „Radio Sarajevo" leisten hierzu einen wichtigen Beitrag. ◆

Radio Sarajevo
Vom Ingeborg-Bachmann-Preisträger 2024
Tijan Sila

Eine Empfehlung von Nanna Jacoby, Koordinatorin des Vorstandes von Pro Peace



Frieden fördern – ganz nach Ihrem Bedarf

Wie Sie mit einem Stiftungsdarlehen nachhaltig wirken und doch flexibel bleiben

Frieden entsteht nicht über Nacht. Er braucht beständiges Engagement und verlässliche Finanzierung. Vielleicht möchten Sie mehr dazu beitragen, zögern aber, eine größere Summe dauerhaft aus der Hand zu geben? Dann ist ein Stiftungsdarlehen an die Pro Peace Stiftung genau das Richtige: Ihr Geld unterstützt die weltweite Friedensarbeit von Pro Peace, und Sie behalten dennoch die Möglichkeit, bei Bedarf darauf zuzugreifen.

So funktioniert das Stiftungsdarlehen

Entscheiden Sie sich für ein Stiftungsdarlehen, schließen Sie einen Darlehensvertrag mit der Pro Peace Stiftung ab. Der Vertrag regelt Höhe, Laufzeit und Kündigungsfrist des Darlehens. Sobald Sie den Betrag überwiesen haben, arbeitet Ihr Kapital für den Frieden: Die erwirtschafteten Zinsen fließen in die Arbeit von Pro Peace, und zwar in vollem Umfang, da die Stiftung als gemeinnützig anerkannt ist und keine Kapitalertragsteuer zahlt. Darüber hinaus erhält die Stiftung die Möglichkeit, dem Verein selbst Darlehen zu gewähren und ihn so in finanziell schwierigen Zeiten abzusichern.

Benötigen Sie Ihr Geld wieder selbst, etwa für unerwartete Ausgaben oder Ihre Altersvorsorge, ist das kein Problem: Unter Einhaltung der vereinbarten Fristen können Sie Ihr Darlehen jederzeit kündigen und erhalten den vollen Betrag zurück. Möchten Sie den Betrag dagegen ganz oder teilweise dauerhaft der Stiftung überlassen, können Sie Ihr Darlehen einfach in eine Spende oder eine Zustiftung umwandeln. Ebenso können Sie festlegen, dass es im Rahmen Ihrer Nachlassregelung als Vermächtnis unserer Friedensarbeit zugutekommt.

Eine Investition in den Frieden

Dialog braucht Zeit, Vertrauen wächst über Jahre. Gesellschaften verändern sich nur, wenn Menschen und Organisationen auch dann weitermachen, wenn schnelle Lösungen nicht in Sicht sind. Ihr Stiftungsdarlehen gibt uns die Möglichkeit, langfristig zu planen und nachhaltig zu handeln. So helfen Sie uns, dranzubleiben, damit Frieden wachsen kann: heute, morgen und über Generationen hinweg. ◆



© Aernout Bouwman/pixabay (bearbeitet)

Ihre Vorteile

Sie bestimmen die Dauer:
Ihr Geld arbeitet so lange für den Frieden, wie Sie es möchten.

Ihr Kapital bleibt Ihres:
Unter Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist können Sie Ihr Darlehen jederzeit kündigen und erhalten den vollen Betrag zurück.

Jeder Euro wirkt:
Da die Stiftung als gemeinnützig anerkannt ist und keine Kapitalertragsteuer zahlt, kommen die Erträge vollständig der Friedensarbeit zugute.

Sie bleiben flexibel:
Sie können Ihr Darlehen jederzeit ganz oder teilweise in eine steuerlich absetzbare Spende umwandeln oder es als Vermächtnis in Ihrer Nachlassregelung bedenken.

Sie möchten mehr über das Stiftungsdarlehen erfahren? Sprechen Sie mich gerne an – ich freue mich auf das Gespräch mit Ihnen.

Selamawit Woldai

Stiftung, Nachlässe, Großspenden

0221 – 91 27 32-48
selamawit.woldai@propeace.de



Pro Peace Spendenkonto

Unterstützen Sie mutige Menschen weltweit in ihrem Einsatz für Frieden – mit Ihrer Spende an Pro Peace!

GLS-Gemeinschaftsbank
IBAN DE90 4306 0967 4103 7264 00

oder online:
www.propeace.de/spenden

Herzlichen Dank!

Weitere Spendenmöglichkeiten

Regelmäßig spenden:
Frieden braucht kontinuierliche Aufmerksamkeit und Pflege. Mit einer regelmäßigen Spende (z. B. als Dauerauftrag) leisten Sie dazu einen entscheidenden Beitrag.

Spende verschenken:
Sie suchen nach einer besonderen Geschenkidee? Mit einer Geschenkspende machen Sie nicht nur Ihren Liebsten eine Freude, sondern leisten zugleich einen wertvollen Beitrag für den Frieden. Ihre personalisierte Geschenkurkunde erhalten Sie umgehend per E-Mail.

Eigene Spendenaktion starten:
Freudige, aber auch traurige Anlässe wecken häufig den Wunsch, im Familien- und Freundeskreis um Spenden für ein Herzensanliegen zu bitten. Wir unterstützen Sie gern bei der Umsetzung.

Bei Fragen rund um das Thema Spenden hilft Ihnen unsere Koordinatorin für Spendenkommunikation gern weiter.

Marisa Magull

0221 – 91 27 32-42
marisa.magull@propeace.de



Initiative Transparente Zivilgesellschaft

Pro Peace ist Unterzeichner der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft": ***www.propeace.de/initiative-transparente-zivilgesellschaft***

Spuren hinterlassen – für eine friedliche Zukunft

© Hilde Stockmann, Pixabay

Zu den Möglichkeiten, wie Sie Pro Peace im Testament berücksichtigen können, berate ich Sie gern. Fordern Sie unseren Testamentsratgeber an und vereinbaren Sie ein Telefonat!



Selamawit Woldai
Ansprechpartnerin für
Erbschaften und Vermächtnisse

0221 – 91 27 32-48
selamawit.woldai@propeace.de
www.propeace.de/testament

Pro Peace, Am Kölner Brett 8, 50825 Köln

